

Erscheinung
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonntags.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zweihundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
Für den Raum
einer
einseitigen Zeile
10 Pf.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Bekanntmachung.

Behufs Aufstellung des Einkommen-Steuer-Catasters wird jeder Besitzer eines bewohnten Hausgrundstücks in den nächsten Tagen eine Liste erhalten, in welcher innerhalb der darauf bezeichneten Frist die in dem Grundstücke wohnenden Beitragspflichtigen, einschließlich der Astermiether und Schlafstellenmiether mit alleinigem Ausschlusse

- a) derjenigen Ehefrauen, welche nicht selbst einen Erwerb haben, oder ein Vermögen besitzen, über dessen Nutzung ihnen die freie Verfügung zusteht;
- b) derjenigen Personen unter 18 Jahren, welche keinen eigenen Erwerb oder kein eigenes Vermögen besitzen,

anzugeben und die in der Liste erforderlichen Angaben genau einzutragen sind. Nach den gesetzlichen Bestimmungen haftet der Besitzer des Grundstücks für die Steuerbeiträge, welche in Folge von ihm verschuldeter unrichtiger oder unvollständiger Angaben dem Staate entgehen; in gleicher Weise ist auch jedes Familienhaupt für die richtige Angabe aller zu seinem Hausstande gehörigen beitragspflichtigen Personen, einschließlich der Astermiether und Schlafstellenmiether, verantwortlich.

Nach Ablauf obenerwähnter Frist wird die Abholung der Listen erfolgen und werden diejenigen, welche die Ausfüllung nicht bewirkt haben, mit den gesetzlich vorgeschriebenen Strafen belegt werden.

Eibenstock, am 19. April 1875.

Der Stadtrath daselbst.

5.

Protest und Antwort.

Der preussische Episcopat hat auf Beschluß der jüngsten Fuldaer Conferenz eine Adresse direkt an den deutschen Kaiser gerichtet, deren Inhalt die Hoffnungen einiger Blätter, daß über die Herren Kirchenfürsten plötzlich ein vornehmer Geist gekommen sei, vollständig Lügen straft. Dieses Schriftstück — welches jedenfalls deshalb unmittelbar an das Staatsoberhaupt adressirt wurde, weil man auf clerikaler Seite noch immer dem unbegreiflichen Wahne huldigt, der Kaiser folge dem Reichskanzler nur widerwillig auf der auf kirchenpolitischen Gebiete eingeschlagenen Bahn und könne durch direkte „Bearbeitung“ der Politik Bismarck's abwendig gemacht werden, — dieses Schriftstück erklärt, unter Anwendung der bekannten ultramontanen Phrasen, die von dem sogenannten Sperrgesetze geforderte „Erklärung der Diöcesanvorstände oder Geistlichen zu unbedingter Befolgung der Staatsgesetze“ als „mit dem Gewissen eines Christen unvereinbar.“ Die Litanei klagt unter Anderem über Gesetze, welche die Verkündigung der göttlichen Wahrheit untersagen“ und über die Ungerechtigkeit, daß man den katholischen Geistlichen in demselben Augenblicke die Staatsdotation entziehen will, in welchem man daran geht, die Gehälter der protestantischen zu verbessern u. u.

Kaiser Wilhelm betraute das Staatsministerium mit der Beantwortung dieser Immediateingabe, und dieses entledigte sich dieser Aufgabe in einer so trefflichen und schlagenden Weise, daß es eine Lust ist, dieses Antwortschreiben zu lesen. Das Staatsministerium drückt sein „Erstaunen“ und „Bedauern“ darüber aus, daß Geistliche in der hohen Stellung der Herren Bischöfe sich zu Organen einer Behauptung machen konnten, als ob es in Preußen eine Verleugnung des christlichen Glaubens sei, die Befolgung solcher Gesetze zu versprechen, die in andern deutschen und fremden Staaten seit Jahrhunderten und noch heute von den katholischen Geistlichen und ihren Obern bereitwillig befolgt und deren Befolgung dort von katholischen Geistlichen mit heiligem Eide bedingungslos gelobt wird. Alsdann wird auf die „auffällige“ und „unwahre“ Behauptung aufmerksam gemacht, daß die Gesetze, die von der Geistlichkeit sonst überall befolgt werden, nur in Preußen „die Verkündigung der göttlichen Wahrheit untersagen“ sollen. Weiter heißt es: ein oberflächlicher Einblick in die Vorlagen und Verhandlungen des Landtags hätte genügt, die Bischöfe von der Unwahrheit ihrer Behauptung zu überzeugen, daß nur die Gehälter der protestantischen und nicht auch die der katholischen Geistlichen verbessert werden sollen. Endlich wird den renitenten Herren noch einmal deutlich gemacht, daß sie doch nicht

glauben sollen, daß die Dotationen an die katholischen Bisthümer und Geistlichen vom Staate jemals bewilligt worden wären, „wenn bei der Bewilligung den Bischöfen und Geistlichen das Recht hätte vorbehalten werden sollen, je nach päpstlichem Befinden den Gesetzen des Staates gehorham zu sein oder nicht.“ Das sind unwiderrufliche Argumente! Mausergewehre und Hinterladungsgeschütze bester Construction; während die Jeremiaden der Bischöfe im Vergleiche zu ihnen nur den Werth von Armbrüsten, Blasrohren und Knallbüchsen haben. Die Herren Ultramontanen haben es auch weder bei Abfassung ihrer Adressen noch bei derjenigen ihrer Leid-Artikel versucht, diese schon oft angewendeten Entgegenhaltungen, auf deren Begründung und Widerlegung es beim kirchenpolitischen Konflikte doch allein ankommt, als unrichtig hinzustellen. Daraus, daß sie nicht einmal den Versuch machten und machen, geht klar hervor, daß sie nicht ein Jota davon zu widerlegen vermögen, sie, denen es doch gewiß nicht an sophistischen und dialektischen Künsten gebricht, vermittelt welcher doch schon oft eine scheinbare Widerlegung gelungen ist.

Aber es ist nichts sicherer, als daß auch diese treffliche Antwort des preussischen Staatsministeriums ohne allen Eindruck auf die Bischöfe bleiben wird. Denn nicht bloß gegen die Dummheit, sondern auch gegen die Böswilligkeit kämpfen selbst Götter vergebens, und der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahne! Auf dem Wege der Ueberzeugung und der Ueberredung ist den renitenten Kirchenfürsten gegenüber nichts zu machen.

Der in Rede stehende bischöfliche Protest beweist besser als alles Andere, wie nothwendig der Erlaß des Staatsleistungseinstellungsgesetzes ist und daß noch weitere legislatorische Maßregeln des Staates nothwendig sind. Letztere, schon längst vorbereitet, haben auch nicht lange auf sich warten lassen. Schon am 11. April wurde dem preussischen Abgeordnetenhaus eine Vorlage unterbreitet, welche die Aufhebung der Artikel 15, 16 und 18 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 erklärt und ferner besagt, daß die Rechtsordnung der evangelischen und katholischen Kirche, so wie der andern Religionsgenossenschaften im Staate, sich nach den Staatsgesetzen zu regeln habe. Der Art. 15., welcher es ausspricht, daß die Religionsgesellschaften ihre Angelegenheiten selbständig ordnen und verwalten, im Genusse ihrer Anstalten, Stiftungen und Fonds bleiben, aber den Staatsgesetzen und der Aufsicht des Staates unterworfen sind, — wird aufgehoben, weil er zu unbestimmt gefaßt ist, mißdeutet werden kann und von den Ultramontanen neuerdings auch sophistisch für ihre Zwecke verwerthet worden ist. Art.

16, nach welchem der Verkehr der Religionsgesellschaften mit ihren Obern ungehindert und die Bekanntmachung kirchlicher Anordnungen nur den allen Veröffentlichungen auferlegten Beschränkungen unterworfen ist, soll beseitigt werden, weil diese Konzeption entsehrlich mißbraucht worden ist zum Schaden des innern Friedens des Landes, wie noch die jüngste päpstliche Enchlyka bewies. Die Aufhebung des Art. 18 endlich, welche das Ernennungs-, Vorschlags-, Wahl- und Bestätigungs-Recht des Staates bei Besetzung kirchlicher Stellen aufhob, geschieht, wie die Motive besagen, als Consequenz der Aufhebung des Art. 15., und weil erst dann, wenn das Bestätigungs-, Wahl- und Vorschlagsrecht des Staates wieder hergestellt ist, die einflussreichen kirchlichen Aemter mit Personen besetzt werden können, die den Staatsgesetzen gehorsam sind.

Dieses neueste kirchenpolitische Gesetz ist wohl das einschneidendste und wichtigste von allen. Es ist die nothwendige Ergänzung zum Sperrgesetze; und wenn eines dazu angethan ist, den klerikalen Widerstand zu brechen, resp. die Widerspenstigen vollständig lahm zu legen, so ist es dieses. Sonach ist es auch zugleich die beste Antwort auf die oben erwähnte Erklärung des Episcopats, sich den Staatsgesetzen durchaus nicht unterwerfen zu können, eine noch weit schlagendere als jenes Antwortschreiben des preussischen Staatsministeriums.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Das „Berl. Tagebl.“ bringt über die gegenwärtige politische Situation folgenden beachtenswerthen Artikel: Nachdem der Kriegslärm, welcher Europa erfüllte, sich augenblicklich beschwichtigt hat, finden wir in den Zeitungen, und namentlich in deutschen, schwere Anschuldigungen gegen die hiesige „Post“, als ob sie es wäre, welche durch ihren Kriegs-Artikel die ganze Situation eigentlich erst geschaffen habe, und es werden ihr dabei die Millionen vorgeworfen, deren Verlust die Folge davon gewesen sei. Die deutsche Presse wenigstens versündigt sich damit an der „Post“. Sie übersteht ganz, daß der Werth, den man dem Artikel beilegte, einzig und allein darin beruhte, daß man ihn für offiziös hielt. Und doch hatte die „Post“ in gerechter Abwehr kaum einen Tag zu verzeichnen, an dem sie nicht Gelegenheit nehmen mußte, gegen jede offiziöse Stellung zu protestiren. Warum glaubte man ihr nicht bis dahin, und warum plötzlich jetzt? Die Stellung der Redaktion ist durchsichtig genug; sie ist sicher nicht offiziös, aber sie ist durch ihre Verbindungen gut unterrichtet. Wir behaupten, daß die „Post“ es auch im vorliegenden Falle war, und daß in jenen Tagen eine kriegerische Strömung auch in Regierungskreisen vorhanden war, und beziehungsweise noch vorhanden ist. Wir wiederholen ausdrücklich: eine Strömung in Regierungskreisen, und wollen damit bezeichnen, daß die Meinungen darüber nicht ausgeglichen sind, daß eine einheitliche Anschauung darüber nicht vorhanden war. Es bedarf keines großen Scharfsinnes, um zu vermuthen, daß der greise Kaiser selbst, in Uebereinstimmung mit seinem ganzen Charakter, den Frieden bis zum letzten Augenblicke bewahren möchte. Es steht dem gegenüber auch eine kriegerische Partei, kriegerisch nicht im Sinne des französischen Chauvinismus, sondern lediglich in Abwehr. Höchste militärische Autoritäten sind vollständig davon überzeugt, daß ein neuer Krieg unausbleiblich ist, und sie halten einen früheren Zeitpunkt dazu geeigneter als einen etwa späteren; sie stützen sich dabei weniger auf politische, als auf militärisch-technische Gründe. Und es ist daraus wohl zu erklären, daß man zu dem Schlusse kam, daß es besser sei, wenn Krieg unvermeidlich, zum Angriff überzugehen, als ihn zu erwarten. Daß diese Ansicht in den Tagen des „Post“-Artikels lebhaft um den Sieg rang, glauben wir versichern zu dürfen, und sie wurde wahrscheinlich auch durch politische Gründe unterstützt. Wir begrüßen es selbstverständlich im Interesse der schon ohnehin so schwer bedrückten Geschäftswelt mit Genugthuung, daß sich für die politischen etwa vorhanden gewesenen Differenzen ein Ausgleich gefunden, und daß die Situation sich dahin geklärt haben muß, daß man sich stark genug glaubt, wenn auch beständig Gewehr im Arm, jeden Angriff erwarten zu können.

Für die Feier der Enthüllung des Hermannsdenkmals auf der Grottenburg zeigt sich schon jetzt in der Umgegend ein so reges Interesse, daß bereits für die Unterbringung des erwarteten Fremdenzuflusses Vorbereitungen geplant werden. In allen Nachbarstädten sollen sich Comités bilden, um Ordnung in die Sache zu bringen. Das Denkmal ist so gut wie vollendet, stellenweise wird schon das Gerüst abgetragen. Breite Wege sind von allen Seiten angelegt und der Platz ringsum durch Abholzung der Waldländer vergrößert und geebnet.

Frankreich.

Paris. Das „Bien public“ erzählt folgende Geschichte: Am Abend des 13. April fanden sich zwei junge Burschen von 15 bis 16 Jahren bei einem Geldwechsler in der Avenue d'Orleans ein und boten ihm 9 Thaler, 3 Friedrichsd'or und mehrere kleine deutsche Münzen zum Kauf an. Natürlich erkundigte sich der Wechsler nach der Herkunft

dieses Geldes und, da die Burschen nur verlegene Antwort gaben, ließ er die Stadtfergeanten herbeirufen. Nach längerem Verhör erhielten diese den Bescheid: „Wir haben Leichen gefunden.“ „Wo?“ „In den alten Steinbrüchen von Montrouge.“ Die beiden Burschen sind frühreife Strolche, welche den ganzen Tag vagabundiren und bloß vom Diebstahl leben. Seit einigen Tagen haben sie ein weites Feld für ihre Thätigkeit gefunden. Sie plünderten die zahlreichen unterirdischen Galerien, womit alle Hügel im Süden von Paris durchbrochen sind und worin bekanntlich die Champignonzucht im Großen betrieben wird. Mitunter dehnten sie ihre Streifzüge auf gewisse Seitengänge aus, die seit langer Zeit, als gefährlich und dem Einbruch nahe, verlassen sind. Bei einem solchen Streifzug hatten sie ihren Fund gemacht. Die Polizeiagenten erstatteten dem Kommissär des Stadtviertels Bericht und man beschloß, die Sache näher zu untersuchen. Mehrere Stadtfergeanten drangen nicht ohne Gefahr in die verlassenen Steinbrüche und fanden die angedeutete Stelle, an welcher sie ein Schauspiel erwartete, das ihnen die Haare zu Berge trieb. Zwei Leichen lagen dort kreuzweis übereinandergestreckt, die Leichen preussischer Soldaten, völlig in Auflösung begriffen, aber noch an ihrer Uniform kenntlich. Einer von ihnen hatte noch seinen Helm auf dem Kopfe; auf der Stirne des andern zeigte sich deutlich ein rundes Loch, das sich ebenso in dem Visir des daneben liegenden Helmes vorfand. Der Mann war von einer Kugel getroffen worden, ohne Zweifel in einem Kampfe mit Franktireuren. Die Gewehre fehlten, vermuthlich waren sie als Trophäen entführt worden. Derjenige, der noch seinen Helm auf dem Kopfe hatte, war ein Unteroffizier, wie die Goldkette an seinem Halse bewies. Bei Beseitigung seiner verfaulenden Uniformreste fanden die Diebe ein langes, flaches Eisenstück, das zwischen seinen Rippen festsaß, die Klinge eines Bajonnetjäbels, die beinahe am Handgriffe abgebrochen war. Man kann nur mit Grauen an diesen unterirdischen Kampf denken. Die Leichname wurden an der Stelle, wo man sie gefunden, begraben.

Italien.

Wie ein Telegramm aus Verona meldet, ist das deutsche Kronprinzliche Paar dort am Freitag, 16. ds., eingetroffen. Dieselben wurden bei der Ankunft vom Präsesken empfangen und von der Bevölkerung, die sich sehr zahlreich eingefunden hatte auf das Freundlichste begrüßt. — Die italienische Regierung thut, wie es scheint, in der Presse alles Mögliche, um den Glauben nicht aufkommen zu lassen, zu dessen Verbreitung die revolutionären Blätter bereitwilligst die Hand geboten, als habe die Abjage der Reise des Kaisers Wilhelm nach Italien oder das Infognito der Bergnügungsreise des Kronprinzen eine schlimme politische Bedeutung. Fast in allen der italienischen Regierung ergebenden Blättern wird dies entschieden in Abrede gestellt und die Hoffnung aufrecht erhalten, daß Kaiser Wilhelm über kurz oder lang noch persönlich dem König von Italien einen Begegnungsbuch abstatuen könne.

Sächsische Nachrichten.

Nach einer an die Handels- und Gewerbekammer Plauen gelangten Mittheilung der Reichskommission für die Weltausstellung zu Philadelphia bestätigt sich die von uns in Nr. 44 bereits gebrachte Nachricht, daß die Frist für die Raumanmeldung in Philadelphia bis zum 1. Juni verlängert worden ist und befindet sich dem zufolge die Reichskommission in der Lage, Anmeldungen noch bis zum 10. Mai d. J. entgegenzunehmen.

Das sächsische Armeekorps muß doch vor manchem anderen beliebt sein, wenigstens hat man auch dieses Jahr beobachtet, daß abermals ein bedeutender Zuhrang zum Freiwilligendienste in demselben von außer-sächsischen Ländern stattfindet. Besonders sind es Söhne reicher Hamburger Kaufleute, von denen auch heuer ein unverhältnißmäßig großer Bruchtheil sich zum Freiwilligendienste in Sachsen gemeldet hat.

Ganz eigenthümliche Mittel werden oft von Dienstboten angewendet, um ihr Verhältniß zu ihren Herrschaften zu lösen. So hat ein Dienstmädchen in Dresden, welches vor Kurzem erst bei einer auf der Badergasse wohnhaften Familie angezogen war, sich hinter die Doffe auf dem Oberboden verkrochen, und ist erst nach langem Suchen am andern Tage dort entdeckt worden. Der zu einem vollständigen Feuerrüpel und einer geräucherten Wurst metamorphosirte kleine Cofferobursche konnte nur durch ein tüchtiges Warmbad mit obligaten Seifenabreibungen seinem ursprünglichen Berufe wiedergegeben werden.

Während schon früher über den Stand der Messe verschiedene sich widersprechende Nachrichten bekannt geworden sind, scheint eine der zuletzt aus Leipzig gemeldeten der Wahrheit am nächsten zu sein. Es heißt darin: Das Resultat der jetzigen Ostermesse ist in allen Branchen so mißlich ausgefallen, daß ein spezieller Bericht vollständig überflüssig sein würde. Seit langen Jahren sind nicht so wenige Käufer zur Messe gekommen, wie diesmal, und diejenigen, welche gekommen sind, haben sich meist nur kurze Zeit aufgehalten und sehr wenig gekauft. Es ist deshalb schon seit Montag ganz still und wenn man nicht die zahl-

reichen
gar nicht
lich, daß
saß zu g
bringend
sprachene
noch beso

Sier
Nacht, S
mit um
Zeit hina
Krankheit
sie an ihr
Der
kein rauh
mit ängst
so manch
seine Ger
Ein
zeichen me
Wie
Bater wär
vergebens,
mag. Be
sten Theil
welcher B

Da
von einem
Sie l
Ich
bereit?"

Wie
wie eine
„Nein
Clend, mi
in seiner f
Sie
ihre Brust:
kalte Welt,
fliegender
könne ihn

morgen vie
kleinen Zap
den Kleinen
Das
heißten Kam
sich, wie e
Geschick ver
seine ganze
Mädchen m
Sie m
ender Inbr
widerstreiten
in die Riffer

In
hoheitsvoll
mit ganz ein
No
zwungen wa
neuesten Kun
Ern
worden ist.
Ma
§ 1 der Grü

Von heu
Ma
6

reichen Firmen und offenen Gewölbe vor Augen hätte, so würde man gar nicht wahrnehmen, daß Messe ist. Es ist daher auch ganz natürlich, daß im Allgemeinen in fast allen Artikeln nur ein geringer Umsatz zu gedrückten Preisen erzielt worden ist. Recht störend und schadenbringend für das Geschäft waren die von der Berliner „Post“ ausgesprochenen Kriegsbefürchtungen. Nebenbei war die eingetretene Kälte noch besonders nachtheilig für den Geschäftsgang.

Kein Glück.

Novelle von Ludwig Sabicht.

(Fortsetzung.)

Hier war Sonnenschein, Frieden, Behagen und Freude — dort Nacht, Schimpf, Entbehrung und bitteres Elend, was Wunder, daß sie mit um so größerer Sorge an ihrem Kinde hing, und je weiter die Zeit hinausrückte, je mehr sich selbst belügend an die fortdauernde Krankheit desselben glaubte, um ihr von Zeit zu Zeit erwachendes und sie an ihr Versprechen erinnerndes Gewissen in den Schlaf zu wiegen!

Der Doctor mußte noch jeden Tag zu ihrem Kleinen kommen, kein rauher Lufthauch durfte ihn berühren; die liebende Mutter schien mit ängstlicher Sorgfalt jene Zeit gut machen zu wollen, wo sie ihn so mancher Unbill aussetzen mußte, und der Alte lächelte ganz gegen seine Gewohnheit gutmüthig zu diesem Treiben.

Ein halbes Jahr war vergangen. — Judith hatte kein Lebenszeichen mehr von ihrem Manne empfangen.

„Vielleicht ist er todt, vielleicht verkommen. Ach, ohne den harten Vater wären wir glücklich,“ seufzte sie; aber alle meine Bitten waren vergebens, und doch gewährt er mir sonst Alles, was ich nur wünschen mag. Vermöchte ich von diesem meinem Ueberfluß ihm nur den kleinsten Theil zuzuwenden. Wo mag er jetzt herum wandern, unter welcher Bürde von Noth und Sorge mag er seufzen!“

Da trat ihr Dienstmädchen herein und brachte ihr einen Zettel von einem Manne, der unten im Flur auf Antwort warte.

Sie las:

„Ich komme, Dich an Dein Versprechen zu erinnern! Bist Du bereit?“

Wie ein kalter Schauer überlief es das junge Weib, sie sprang wie eine Verzweifelte auf.

„Nein, nein, ich kann es nicht! Wieder hinauswandern in's Elend, mit offenen Augen in den Abgrund springen, jetzt, da ich ihn in seiner fürchterlichen Tiefe schon einmal kennen gelernt!“

Sie hob das am Boden spielende Kind auf und drückte es an ihre Brust: „Dich, Dich soll ich wieder hinausjagen in die fremde, kalte Welt, um Dich elendiglich sterben zu sehen . . .“ und mit fliegender Hast sagte sie zu dem erstaunten Mädchen: „Sage ihm, ich könne ihn nicht sehen! Jetzt nicht heute nicht morgen vielleicht vielleicht Aber wenn er nach dem kleinen Saphet fragt und er ihn sehen wolle, dann würdest Du ihm den Kleinen bringen.“

Das Mädchen ging hinaus, und das arme Weib rang einen heißen Kampf von Pflicht und Liebe in ihrer Seele durch. Sie dachte sich, wie er jetzt ganz allein wieder hinauswandern und sie und sein Geschick verfluchen würde. Mit ihr sank ihm ja sein ganzer Himmel, seine ganze Hoffnung ein — aber es war zu spät — schon kehrte das Mädchen mit der Antwort zurück, daß er den Kleinen sehen wolle.

Sie machte nur eine stumme Geberde, küßte das Kind mit glühender Inbrunst und sank übermannt von dem Sturm tausendfach widerstreitender Empfindungen auf das Sopha, drückte ihr heißes Gesicht in die Kissen und vergoß einen Strom von Thränen.

Draußen stand der Fremde. Ein eigenes Lächeln umspielte seine geschlossenen Lippen, als er den Kleinen sah, der sich anfangs scheu vor ihm zurückzog, dann aber, als habe er ihn noch nicht vergessen, sich traulich an ihn schmiegte. Wie er das Kind auf den Arm nahm und zärtlich an seine Brust drückte, da blitzte ihm der Gedanke durch das Hirn, es rasch hinweg zu nehmen, aber das Leben des armen Kindes an seine noch schwankende Existenz zu fesseln — nein, nein! Er ließ es wieder langsam hinabgleiten, und einen heißen Kuß auf die kleinen wieder blühenden Lippen drückend, ging er schweigend, von tausend marternden Gefühlen bestürmt, hinaus. Draußen wandte er noch einmal den Kopf um und murmelte vor sich hin: „So betrog mich meine Ahnung nicht, auch sie ist nur ein Weib, und doch so schön, ihr feierlich gegebenes Wort zu brechen — aber ich bin ja nur ein Bettler, nur ein Bettler! Nun denn, alter Abraham, wenn Du Recht hast und der Mammon allein glücklich macht, so will auch ich reich werden, ich schwöre Dir's und sollte ich den Reichthum mit meinem Blut erkaufen; ich will Dir Deine Krücke zerschlagen, daß Du siehst, welch ein Trugphantom das Glück ist!“ —

4.

In seinem prächtig möblirten Zimmer saß einsam ein schon bejahrt aussehender Mann. Ein dichter Bart, in den des Alters oder des Kammers Schnee geflocht, umrahmte sein sonnengebräuntes ernstes Gesicht.

In seinem Auge lag etwas Düsteres, eine unergründliche Schwermuth, die auf ein schmerzbelegtes, kämpferisches Leben schließen ließ, um seine Lippen spielte ein bitteres Lächeln, das sich gewöhnlich dann einstellte, wenn Alles, nach dem das Herz heiß und glühend gerungen, nichtig gefunden oder unter den zitternden Händen hinweggeglitten, wenn das ganze Leben nur wie eine Seifenblase erscheint, die ein täppisch spielend Kind in die Luft geblasen.

Er stützte gedankenvoll sein Haupt in die Hand und sagte leise vor sich hin: „Ich habe jetzt das Glück, wie Du es wünschtest, alter Abraham, und ich bin doch nicht glücklich!“ Sein Auge ruhte auf dem Gewühl der Straßen, während an seinem in sich gefehrten Blick die Bilder der Vergangenheit, schmerzliche Erinnerungen weckend, vorüberzogen.

Ein Zeitraum von zehn Jahren lag zwischen diesen Tagen und demjenigen, an welchem seine Frau ihm hatte sagen lassen, sie könne ihn nicht sehen!

Dieses Wort hatte ihn bestimmt, mit einem Gefährten und dem festen Entschlusse, dort reich zu werden, nach Amerika auszuwandern, und das mit seinen Gaben so lange eigenmächtig zurückhaltende Glück schien ihn jetzt, wo es zu spät war, damit überschütten zu wollen.

Ihm glückte jetzt jedes Geschäft, wie ihm jedes früher mißglückt war, und als es ihn nach beinahe zehn Jahren wieder zum heimatlichen Boden trieb, war er ein reicher Mann.

Niemand kannte ihn mehr; sein fremder Name — er hieß jetzt „Wunder“ — seine ganz veränderte Erscheinung machten ihn unkenntlich, und dann in dem Gewühl einer großen Stadt, da gaukeln zu viel Physiognomien in buunter Mannichfaltigkeit an dem Auge vorüber, als daß die einzelnen tief und treu darin haften könnten.

Er mied die Gesellschaft, obwohl er noch unter der Hand aus alter Gewohnheit bedeutende Geschäfte machte. Er war ein Anderer geworden, das scharfe Eriebad des wirklichen Lebens hatte alles Weiche, Träumerische hinweggeschliffen, und fest und rücksichtslos steuerte er auf das Ziel los.

(Fortsetzung folgt.)

Beleuchtung der „Entgegnung auf die Erwiederung“.

In Nr. 39 des Amts- und Anzeigeblasses für den Gerichtsamtbezirk Eibenstock hat der chronische Musikkritiker „Ulysses“ gelassen und hoheitsvoll den Völkern der Erde und anderer südlichen Gegenden verkündet, daß diese Entgegnung sein „letztes Wort“ sei; man ist damit ganz einverstanden und es könnte demselben nur gratulirt werden, wenn es überhaupt sein letztes Wort in öffentlichen Blättern wäre.

Man will hier nur noch mittheilen, daß diese „Entgegnung“ eine solche Fluth von sauberen Höflichkeiten enthalten hat, daß man gezwungen war, dieselbe mit einem Regenschirm bewaffnet zu lesen, damit sie einen nicht ganz erweicht hat, und daß der Wortreichthum dieser neuesten Kunstkritik an die Atmosphäre einer Braantweinkneipe erinnern mußte.

Erwähnt muß noch schließlich werden, das man erstaunt war, wie fleißig in der „Entgegnung“ die Theorie des Wiederkäuens kultivirt worden ist.

Man hofft auch auf Abschluß dieser interessanten diplomatischen Korrespondenz und sagt ein Lebewohl dem wackern Ulysses, der den § 1 der Grundregeln der menschlichen Gesellschaft: „Jeder Mensch hat das Recht, sich zu blamiren“ zur Angewandtheit gebracht hat.

Gut Heuten Ulysses!

Von heute an empfiehlt sehr fettes
Maßhammelfleisch
Gottlieb Meichner
in der Rehme.

Liederkranz.
Morgen, Mittwoch, 8^{1/2} Uhr Sing-
stunde bei
Eberwein.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 84 Pf.

Fettes Rindfleisch
empfiehlt
Albert Schmidt,
Langestraße.

Öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

Dienstag, den 20. April 1875,
Abends 6 Uhr

Tagesordnung:

- 1) Haushaltsplan,
- 2) Ortsstatut,
- 3) Wiederbesetzung der erledigten Bürgermeisterstelle,
- 4) Bericht über die Geschäftsordnung.

Der Vorstand. Hirschberg.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

Haus-Versteigerung.

Herr Hermann Friedrich Werner in Stützengrün hat mich beauftragt
Sonnabend, den 24. April d. Js., Vormittags 11 Uhr
sein an der Auerbach-Schneeberger Straße belegenes, mit 3 heizbaren Zimmern und Verkaufslokal — gegenwärtig wird Materialwaarenhandel darin betrieben, — versehenes schönes Wohnhaus nebst Scheune und dazu gehöriger 3 Acker 268 □ M. ausgezeichnete Felder und Wiesen mit 2 Scheffel Winterkornsaat, sowie dem nöthigen landwirthschaftlichen Inventar, bestehend in 1 Kuh, 1 Kalbe, 1 neuen Wagen, Pflug und Egge und dergl. an Ort und Stelle an den Meistbietenden zu versteigern.
(H. 3109 bk.)
Bietlustige werden hierzu ergebenst eingeladen, mit dem Bemerkten, daß das Besitztum unter sehr günstigen Bedingungen zu erwerben ist.
Auerbach, den 10. April 1875.

Agent Heinrich Wolf.

Bäume- und Sträucher-Verkauf.

Straßenbäume, als: Birken, Lerchen Ebereschen, Eschen, Rothbuchen, Pappeln, gut bewurzelt und kräftig, 100 Stück 30—75 M. Ferner: Blutbuchen, Weißbuchen, Weimuthskiefer, Lebensbäume, Pflaumenbäume. Fruchtsträucher: Stachelbeeren, Johannisbeeren, weiße, rothe, schwarze, Himbeeren, rothe, weiße. Biersträucher: Cornus, Faulbaum, Coniferen, weiß und roth, Hollunder, weiß und roth, Schneeballen, Schneebeeren, gefüllter Rothdorn. Rankengewächse: wilder Wein, Baldrebe, Epheu, Immergrün u. u. verkauft

Gärtnerei Blaumenthal.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. unsers Königs Albert
Freitag, am 23. April

Fest-Concert mit Prolog

in Eberweins Lokal (Orchester verstärkt). Anfang 8 Uhr. Entrée 50 Pf.
Nach dem Concert Ball.

Es ladet ergebenst ein

G. Oeser, Musikdir.

Kalksandziegel,

aus hydraulischem Kalk u. gewaschenem Flusssande gepreßt, welche dem Froste, der Kälte, überhaupt allen Witterungsverhältnissen durchaus und weit besser widerstehen als die härtest gebrannten Lehmziegel, sich daher zu allen Häuserrohbauten vorzüglich eignen, mit der Zeit eine dem härtesten Steine gleiche Härte, und Festigkeit erlangen, hierbei aber leichter und billiger sind als jene, fabricirt und verkauft das
Eisenhüttenwerk Schönheide.

Petroleum-Kochapparate

neuester Construction, welche während des Gebrauchs auch geruchlos bleiben, hält in verschiedenen Nummern vorräthig

H. Walther,
Klempner in Eibenstock.

Zu vermieten

ist ein Parterrelögis mit Verkaufsladen und in 4 Wochen beziehbar. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.



Schnellste und billigste Passagier-Beförderung

(via Liverpool)

nach Canada und ganz Nord-Amerika durch

SPIRO & CO. in Hamburg,

Admiralitätstrasse 77,

General-Agenten der Allan-Linie.

(Broschüren über Canada werden franco und gratis gesandt.)

Kartoffelsaamen-Verkauf.

Von den von mir seit Jahren gezüchteten, auch die besten Neuheiten enthaltenden Kartoffelsorten, kann ich auch ferner wieder 26 verschiedene Sorten in jeder beliebigen Quantität abgeben.

Eisenhüttenwerk Schönheide.

Hugo Edler v. Querfurth.

Die Wiese am Bach in Eibenstock verpachtet
Jda verw. Schneider
in Schönheide.

Druck und Verlag von E. Hannehorn in Eibenstock.

Dank.

Für die uns so vielfach bewiesene herzliche Theilnahme beim Tode und Begräbnisse meines theuren Vaters und unseres guten Sohnes, Schwiegerohnes, Bruders und Schwagers
Friedrich Schmidt
sagen Allen unsern tiefgefühltesten Dank.
Eibenstock und Sofa.
Die tiefbetäubten trauernden Hinterlassenen.

Viola's Ephelidone

Schönheitswasser. — Faltenglätter.
Endlich ist es der Wissenschaft gelungen ein Mittel zu erfinden, was untrüglich Sommerprossen, Rötthe der Haut, Finnen, Miteffer, Runzeln u. c. beseitigt.

Anerkennungsschreiben aus allen Ländern.
Dieses Mittel enthält keinerlei schädliche Substanzen und ist hergestellt durch die „Adler-Apotheke“ in Paderborn.

Zu beziehen à Flasche nebst Gebrauchsanweisung 1 Thlr. durch das General-Depot Einain & Co. in Frankfurt a/M. sowie in Eibenstock durch

Julius Tittel.

Zur Beachtung.

Ein Paar gute Zugpferde mit Geschirr und Wagen bin ich gesonnen aus freier Hand billig zu verkaufen.

Oberstüßengrün, 19. April 1875.

Carl Mehlhorn.

Bekanntmachung.

Einem geehrten Publikum Eibenstocks und Umgegend empfiehlt sich zum Borrichten und Tapezieren v. Stuben, Anstrichen v. Fenstern u. Thüren, Lackiren von Möbeln u. s. w. und verspricht bei guter Bedienung billigste Preise.
Ferd. Klotz, Maler,
wohnhaft Haberleithe.

Agenten-Gesuch.

Zum Absatz eines leicht und überall verkäuflichen Artikels, wozu keine kaufmännischen Kenntnisse nöthig sind, werden Agenten gegen hohe Provision gesucht. Franks-Offerten unter B. C. 15 besorgt die Expedition dieses Blattes.
(H. 01667.)

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das Wachsthum der Haare, die ächte Sächsisch'sche Ricinusölpomade aus Pirna, à Büchse 5 Ngr., bei Julius Tittel am Neumarkt und Postplatz.

Nr.

Erst
wichtig
Dien
Donner
Sonnab

Insera
für den
einer
einpaltiger
10 p

Bei m

Sub
In
Den
Mit
Als
Den
Bo
Fried

Liste erhal
miether un

anzugeben
9
unrichtiger
seinem Har
M
ben, mit d
E

Berl
baden eing
lich geschm
der deutsche
Emanuel in
Briefes des
Weise abge
neigung son
Oesterreich
in Benedig
umschlinge,
testen Genu
das Spinner
Deutschland
und Viktor
seht der Kro
in Italien f
auch zwischen
sammenkunft
— Es
diplomatie
der deutsche